

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Erscheinung wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungskarte.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Rüststraße 16a part.
Telephonnr. Nr. 8800.

Insertionsgebühr pro sechsgepaßte Kolonnenzeile:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, Privatanzeigen 2 Mark.
Geschäftsinserate finden keine Aufnahme.

Unser Verband in der fünfzehnten Kriegswoche.

Von den 446 Verwaltungsstellen des Verbandes haben für die Woche vom 8. bis zum 14. November 435 Berichte über die Mitgliederbewegung eingelangt. In diesen 435 Berichten waren zu Beginn der Woche 347 784 Mitglieder, im Laufe der Woche gingen davon ab 4158 (davon zum Militär 2093), am Schluß der Woche waren vorhanden 343 626 Mitglieder. Arbeitslos wurden davon gezählt 21 352, das sind 6,2 Prozent. In den elf Bezirken gestaltete sich die Mitgliederbewegung wie folgt:

Übersicht über die Zeit vom 8. bis 14. November 1914.

Bezirk	Verwaltungsstellen	Mitgliederzahl zu Anfang der Woche	Mitgliederabgang	Davon zum Militär	Mitgliederzahl am Schluß der Woche	Davon arbeitslos	In Prozent	Mitgliederzahl am Schluß der Woche
1. Bezirk	34	8491	161	70	8330	189	2,2	1224
2. "	24	8175	139	84	8036	298	3,7	1981
3. "	33	10921	151	78	10770	306	2,8	2035
4. "	55	35714	945	568	34769	3097	5,6	22858
5. "	32	41379	677	334	40702	1390	3,4	8814
6. "	43	45402	445	122	44957	1096	2,4	7423
7. "	38	41511	590	333	40921	1177	2,9	7657
8. "	27	16047	274	161	15773	1242	7,9	7221
9. "	53	27857	416	288	27569	4645	17,2	50532
10. "	45	28414	360	113	28054	5015	17,9	22537
11. "	1	64473	?	?	64473	3908	4,5	14230
Zus.	435	347 784	4158	2093	343 626	21 352	6,2	126 222

Einblicklich der im Laufe der Woche Zugeworbenen und Neuaufgenommenen

Ein bemerkenswerter Rückgang in der Zahl der Arbeitslosen trat ein im dritten, vierten, achten und zehnten Bezirk. Ueber den allgemeinen Durchschnitt von 6,2 Prozent Arbeitslosen stehen noch der achte, neunte und zehnte Bezirk. Eine Erklärung der ungewöhnlich hohen Arbeitslosenzahlen des neunten und zehnten Bezirks ist in der letzten Nummer der Metallarbeiter-Zeitung gegeben worden.

Die Unterstützungssumme der Berichtswoche betrug 1 282 222 M. (Vorwoche 1 371 164 M.). Im siebenten Bezirk fehlt Solingen mit seiner Hauptunterstützungsstelle. In der Summe des neunten Bezirks ist diese Woche Pforzheim mit 23 600 M. enthalten.

Die Orte, die trotz erfolgter Warnung bis zum 27. November keine Berichte eingeleistet haben, sind folgende: Neustadt i. S., Langensalza, Heide i. Holtz., Sulzingen, Wenden, Neheim, Lügendorf, Bueland, Reimpen, Mellingen und Lindau.

Die Mitgliederbewegung und die Arbeitslosigkeit der Mitglieder des Verbandes in den Wochen vom 1. August bis zum 14. November kann folgenden Zahlen entnommen werden:

Berichtswoche	Verwaltungsstellen	Mitgliederzahl zu Anfang der Woche	Mitgliederabgang	Davon zum Militär	Mitgliederzahl am Schluß der Woche	Davon arbeitslos	In Prozent	Mitgliederzahl am Schluß der Woche
1. u. 2. Dom 2. 8. bis 15. 8.	330	122	110 198	384 448	72 446	19,2	336 772	
3. = 16. 8. = 22. 8.	398	54	21 693	382 539	76 407	19,7	436 757	
4. = 26. 8. = 29. 8.	422	90	11 452	377 576	78 895	19,5	463 562	
5. = 30. 8. = 5. 9.	403	49	6 207	367 527	68 329	18,6	488 808	
6. = 6. 9. = 12. 9.	396	56	3 163	364 214	68 284	17,4	408 018	
7. = 15. 9. = 19. 9.	394	61	4 256	357 586	58 302	15,7	394 555	
8. = 20. 9. = 26. 9.	381	68	2 785	351 804	50 431	14,3	338 700	
9. = 27. 9. = 3. 10.	419	52	3 447	357 682	45 355	12,6	311 259	
10. = 4. 10. = 10. 10.	429	20	3 006	355 940	39 640	11,1	271 173	
11. = 11. 10. = 17. 10.	433	13	2 764	353 825	36 486	10,3	240 705	
12. = 18. 10. = 24. 10.	431	13	2 126	350 498	32 073	9,1	195 656	
13. = 25. 10. = 31. 10.	433	16	2 126	348 271	27 727	7,9	179 876	
14. = 1. 11. = 7. 11.	432	14	2 610	345 348	24 154	7,0	157 164	
15. = 8. 11. = 14. 11.	435	11	2 093	343 626	21 352	6,2	126 222	
Zusammen	—	—	177 105	—	—	—	—	432 425

Seit 1. August hat sich die Zahl der Mitglieder um 190 188 verringert. (Die elf fehlenden Verwaltungsstellen sind dabei nicht mitgerechnet.) Für Berlin ist zu berücksichtigen, daß sich der seit 1. Oktober erfolgte Abgang erst am Quartalschluß nachweisen läßt. Von den 190 188 abgewanderten Mitgliedern sind 177 105 zum Militär eingezogen worden. Durch Tod, Austritt, Ausschluß zc. hat der Verband also seit 1. August 13 063 Mitglieder verloren. Im Hinblick auf die große Arbeitslosigkeit und die besonderen Verhältnisse ist dieser Verlust nicht groß.

An Arbeitslosenunterstützung sind vom 1. August bis zum 14. November 4 324 225 M. ausbezahlt worden.

Deutsche Kulturarbeit.

Von Robert Schmidt (Sozialistische Monatshefte Nr. 19/1914).
Nach den Bildern und Geschichten, die gegenwärtig im Ausland über unser Land und Erleben verbreitet werden, könnte es fast scheinen, als würde unsere Kultur mit der der Hochkulturen ungeheuer auf gleicher Stufe, und als würde nichts Besseres uns geschehen, als unter die Fittiche der britischen und romanischen Kulturträger zu kommen. Auch die Vorgänge des russischen Regiments werden uns schon, mit etwas geringerer Aufmerksamkeit, oder deutlich genug, vor Augen geführt, und es gibt da einige, die in aller Eile rufen behaupten, mit der russischen Kultur sei es nicht mehr so schlimm, sie spiele nicht mehr die Rolle wie ehemals, und schließlich: ob Kosak ob Zunker, das sei kein großer Unterschied. Der Daily Citizen, das englische Parteiorgan, meint, die russische Kultur sei mindestens so hoch wie die der modernen europäischen Staaten. In nichts werden ihre Vorgänger nur und Nachfolger empfohlen, die mit an nichts Gutes gewöhnt sind, der felsen Besten will denn doch vom Kosakenhum nichts hören: Nun

sind wir deutschen Barbaren (dieser Titel müssen wir, scheint es, im Ausland jetzt endgültig tragen) für diesen freundschaftlichen Rat sehr dankbar. Wir können nur recht keinen Gebrauch davon machen. Schämt man uns auch gegenwärtig so ein, als ob wir allenfalls noch für das russische System taugten, für die westeuropäische Kultur aber gar nicht in Betracht kämen, so haben wir doch jedenfalls keine Reue, uns als die geistig Armen behandeln zu lassen, die man (nach dem System der berühmten englischen Armenesehegung der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts) möglichst schnell ins Jenkies befördern müsse. Doch nun im Ernst: Vielleicht sind wir nicht ganz unschuldig an dieser Art der Behandlung; denn wie oft haben wir nicht unseren ausländischen Freunden unsere Leiden vorgetragen und ihnen gegenüber dabei mit unserer Verwunderung der vorzüglichen Einrichtungen des Auslandes nicht gepart. Schließlich hat man dort geglaubt, man stehe so turmhoch über dem deutschen Jammer, daß die russische Herrschaft noch eine Erleichterung für uns darstelle. Da ist es schließlich kein Wunder, daß unseren Freunden im Ausland die Achtung vor ihren eigenen Lehrmeistern abhandeln gelommen ist. Hierüber wird noch Beendigung des Krieges noch mancherlei zu sagen sein.

Doch aber steht für uns fest: Wenn von der Kultur der Völker gesprochen wird, so dürfen wir Deutsche immerhin ein gewichtiges Wort mitreden. Es gibt sehr viele Kulturgüter, die nicht von einem einzelnen Volk geschaffen wurden, sondern aus allen Kulturvölkern zusammengesetzt sind, die nicht das Besondere eines einzelnen Volkes, sondern das der Gesamtheit geworden sind. Und die deutsche Nation kann ohne Ueberhebung sagen, daß sie keinen geringen Anteil an dieser Gesamtheit hat. Viele Erzeugnisse der Wissenschaft, Kunst und Technik sind heute Geringung aller Völker geworden. In allen Kulturstaaten besteht nun eine Oberhoheit der Bevölkerung, die Träger dieser Kultur ist und sich dem vollen Genuß ihrer Erzeugnisse hingeben kann. Über die Kulturhöhe eines Volkes bemittelt sich nicht nach dieser Oberhoheit. Will man sie in Wahrheit beurteilen, so muß der Abstand geprüft werden, der zwischen jener Oberhoheit und dem übrigen Teil der Bevölkerung besteht.

Um diese Kulturhöhe kennen zu lernen, sei zunächst einmal das Schicksal betrachtet und ein Vergleich zwischen der Schulbildung der deutschen Barbaren, die heute im Feld stehen, mit der der übrigen Nationen gezogen. Darüber erfahren wir folgendes: Von 1000 zum Heeresdienst Eingezogenen waren Anaprobieren in Rußland 617, in Serbien 434, in Italien 306, in Oesterreich-Ungarn 220, in Belgien 92, in Frankreich 30, in England 10, in der Schweiz 3, in Deutschland 0,5. Wir sehen also nicht schlecht bei diesem Vergleich, und die Tatsache, daß wir hier weitaus an erster Stelle stehen, ist der Beweis für die Kultur der Gesamtnation. Die Schule ist der wichtigste Hebel für die Bildung des Volkes. In keinem anderen Land wird so die Fortbildungsschule und Fachschule gepflegt, zeigt sich bei der Arbeiterbevölkerung eine so rege Lernbegier wie in Deutschland. Das muß in dieser Zeit einmal deutlich ausgesprochen werden, in der man mit Entsetzen wahrnehmen muß, welche Vorstellungen man sich im Ausland über deutsche Verhältnisse macht. Wo gibt es im Ausland ähnliche Einrichtungen für die Arbeiterbevölkerung in gleichem Umfang wie bei uns?

Mit der hohen Stufe der Schulbildung steht auch das große Lebensbedürfnis des deutschen Arbeiters in engem Zusammenhang. In den alten Kulturstaaten Frankreich und England hat es die Arbeiterbewegung nur mit Mühe und Not zu einer Tageszeitung gebracht. Warum? Weil sich französische und englische Arbeiter nur schwer dazu verstehen können, regelmäßig eine Zeitung zu lesen, die ihre Interessen vertritt. Lieber geben sie ihr Geld für die Standa- und Sentenzenpresse aus; die ist ihnen Bildungsmittel. Wo blieb die alte englische Gewerkschaftsbewegung (von der politischen Bewegung ganz abgesehen, weil sie ohne die gewerkschaftliche Immunität blieb), um diesen Zustand zu ändern? Mit wenigen Ausnahmen (und die datieren nur aus letzter Zeit) hat man dem Erwachen des Bildungsbedürfnisses innerhalb der englischen Arbeitererschaft gleichgültig gegenüberstanden; so gleichgültig wie auch den Interessen der ungelerten Arbeiter, die von jeher in ihrem tiefen Elend selten etwas von der hilfreichen Hand der mächtigen Trade Unions gespürt haben. Alle Versuche einzelner, die das Schicksal dieses Zustandes empfanden, sind an der Indolenz nicht nur der Entschieden, sondern auch der Bevorrechteten gescheitert. Die französische Arbeiterbewegung, bei der es nicht anders aussieht, kann wenigstens zu ihrer Entschuldigung sagen, daß sie nie die Mittel besessen hat, um für Bildungszwecke besondere Ausgaben zu machen.

Haben wir in Deutschland jetzt im Krieg eine wirkliche Kultur zu verteidigen, eine Kultur, an der auch die Arbeitererschaft teilnimmt? Diese Frage muß jeder unbedingt bejahen, der nur einen Blick auf die Einrichtungen wirft, die von der sozialdemokratischen Partei und von den Gewerkschaften geschaffen worden sind. Alle diese Einrichtungen sind in den Dienst der Kulturförderung gestellt, und nicht zuletzt ist der Nachdruck gerade auf die Vorbereitung eines vertieften Wissens gelegt worden. Eine systematische Bildungsarbeit ist begonnen worden, die in den letzten Jahren in vorstrebender Weise ausgebaut worden ist. Der deutsche Arbeiter liest regelmäßig seine Arbeiterzeitung. Das erklärt, daß in Deutschland über 90 sozialdemokratische Tageszeitungen, die in 62 eigenen Druckereien hergestellt werden, bestehen; diese Arbeiter weisen eine Zahl von 1 465 212 ständigen Abonnenten auf. Daneben erscheint die Gewerkschaftspresse, meist Wochenblätter, in einer Auflage von rund 2 1/2 Millionen.

Für die Jugendlichen sind besondere Veranstaltungen getroffen. Es bestehen an 291 Orten Unterrichtsräume für Jugendliche mit Lesezimmer und Bibliothek. Nach den Geschäftsberichten für die Jahre 1909 bis 1913 haben für Jugendliche 305 016 Vorträge, 22 1/2 Tausende Vorträge und 10 1/2 Tausende Vorträge stattgefunden.

Daneben wurden Vortragskurse zur Anleitung für diejenigen abgehalten, denen die Leitung der Jugendbewegung anvertraut ist. Das Blatt für die Jugendlichen zählt rund 90 000 Abonnenten. Wieviel Anregung, wieviel Belehrung wird hier dem jungen Arbeiter geboten! An 287 Orten sorgen Bildungsausschüsse für die Bildungsbefreiungen der Erwachsenen, deren Jahreszahl 1913 mit 2 376 503 M. abschließt. Von diesen Ausschüssen wurden 1330 Vortragskurse veranstaltet, an denen 165 530 Personen teilnahmen. Einzelne wissenschaftliche Vorträge sind an 2496 Abenden arrangiert worden, darunter 536 Vorträge mit Lichtbildern. Nach einer statistischen Ermittlung bestanden an 748 Orten 1147 aus den Mitteln der Arbeiterorganisationen unterhaltenen Bibliotheken, die 833 857 Bücher im Besitz hatten. Im Jahr 1913 wurden für die Bibliotheken 284 357 M. ausgegeben. Die große Broschürenliteratur, die im Buchhandel erscheint, kann hier nicht aufgezählt werden; aber auch sie ist ein Beweis, daß die deutsche Arbeitererschaft nicht an der letzten Schundliteratur Gefallen findet, die in England den Markt beherrscht, sondern an erster wissenschaftlicher Arbeit. Die Werte Sidney und Beatrice Webb haben in der deutschen Uebersetzung mehr Absatz gefunden als im englischen Original.

In 120 Arbeitersekretariaten und 211 Ausschüssen wird den Arbeitern Rat und Hilfe zur Verfolgung ihrer Rechtsansprüche erteilt, und es wurden rund 750 000 Auskünfte gegeben. Der Kostenaufwand für die Unterhaltung dieser Institute übersteigt die Summe von 700 000 M. jährlich. Die sozialdemokratische Partischnule bildet in Gnomateng Kurlus Leute heran, die, ausgerüstet mit den hier erworbenen Kenntnissen, im Dienst unserer Sache tätig sein sollen. An der Art der Ausbildung mag im einzelnen gewiß Kritik zu über sein, aber der Inhalt einzelner Lehrgegenstände mag man beanstanden. Aber der ständige Ernst und Idealismus, der aus der Veranstaltung selber spricht, steht über jedem Zweifel. Die Gewerkschaften haben in ihren Unterrichtskursen eine ähnliche Einrichtung getroffen; auch sie streben danach, das Bildungsniveau ihrer Angehörigen zu heben. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei hat für seine Parteizentrale im Jahr 1913 42 824 M. die Generalkommission der Gewerkschaften für die ihrigen 53 022 M. verausgabt. Die gewaltigen Anstrengungen in der Arbeitererschaft, befähigte Personen heranzubilden, ihre Schulkenntnisse zu erweitern, haben es der Sozialdemokratie ermöglicht, einen großen Stab von Arbeitern in Redaktionen und Leitenden Stellen zu haben, die man vergeblich in den romantischen Ländern und in England in den gleichen Positionen suchen wird. Daß zahlreiche Gewerkschaftshäuser errichtet und unterhalten werden konnten, darunter solche, die einen Kostenaufwand von 2 bis 4 Millionen Mark verursachten, das ist alles Aufwendungen aus den Mitteln der Arbeiterorganisationen zu danken; sie sind nicht, wie in Paris und an anderen Orten, dadurch entstanden, daß die Gemeindevorwaltung solche Räume zur Verfügung stellte. Alles das sind Kulturarbeiten von hohem Wert, weil sie das Kulturniveau des Volkes heben. Einiges Mehreres ist in den meisten Staaten nicht anzutreffen. Alle Achtung vor dem, was dieses oder jenes Volk vor hundert oder mehr Jahren geschaffen und geleistet hat. Jetzt aber gilt es die Gegenwart zu betreten und sich nicht aus den vergilbten Lorbeeren der Vergangenheit Ruhmeskränze zu winden.

Wo ist in England die Bühnenkunst, die sich ersten künstlerischen Aufgaben widmet? Shakespeare ist in Deutschland besser bekannt als in England. Auch Bernard Shaw ist der deutschen Arbeitererschaft erheblich mehr vertraut als der englischen. In den literarisch ausgestatteten Varietés und Tingeltangeln Londons findet sich Jung und Alt der englischen Selbstkritik ein, und die Menge kann sich vor den zahlreichen gleichen Unternehmungen zweiter und dritter Güte. Das ist die dramatische Kunst, die die überweltigende Macht der englischen Nation allein kennt. In Deutschland hat man es dagegen verstanden, das Verständnis für künstlerisch wertvolle Darstellungen in der Arbeitererschaft zu wecken; die Schauspielereien führen sich nirgends so zu dem Reich ihrer Zuschauer wie in England, als wenn sie den anständig zuhörenden Arbeitern aufträte. Die Berliner Freien Volkshäuser hatten vor dem Krieg fast 70 000 Mitglieder. In anderen Städten sind gleiche Unternehmungen entstanden, oder es werden zu ermäßigten Preisen Volksvorstellungen veranstaltet. Wo bleiben die großen englischen Organisationen, um gegenüber der blähersten Bourgeoisie die Arbeitererschaft von jenem unklarerlichen Erben zum rechten Erben anzuhalten? Wenn englische Parteigenossen am Sonntag ihre Predigt im Hyde Park im Auftrag irgendeiner Sekte halten, so kann das wirklich nicht als eine ausreichende Gegenwirkung gegen Unbildung und Unkultur gelten.

Warum dies alles einmal ausgesprochen werden mußte? Stehen wir nicht, um uns zu rühen oder um die ausländischen Arbeiter heranzuziehen. Die deutschen Arbeiter haben seit am Irrenden am Gedanken der proletarischen Internationalen festgehalten, und sie wünschen auch jetzt nichts sehnlicher, als bald wieder im Frieden mit den ausländischen Bruderparteien das gemeinsame Kultur- und Befreiungswort fortsetzen zu können. Aber jetzt, da zu unserm tiefen Schmerz auch Organe der Arbeiterbewegung in England von der Bourgeoisie in die Deutschenhände hineingerissen sind, müssen wir uns unserer Haut wehren. Jetzt werden die Deutschen nur durch und durch die deutschen Arbeiter im Ausland nur noch als eine Horde von Banditen dargestellt, die für kulturelle Aufgaben ein unzulängliches Objekt seien. Und das geschieht, obgleich sehr viele von denen, die jetzt die unheimlichen Wägen nachschieben, die deutsche Arbeiterbewegung leiten und wissen, daß rund 600 000 organisierte Arbeiter im deutschen Meer stehen, die eine solche Mißachtung wahrlich nicht verheßen. Niemand wird bestreiten wollen, daß im Krieg auch die Arbeiter vorzukommen werden. Aber was soll man, um nur ein Beispiel heranzuziehen, zu folgenden Dingen sagen? Fortgesetzt geht durch die Auslandsdrücke, auch die ausländische Parteipresse, die Besetzung gewisser Gruppen von uns über Front gehen und dabei, wie gegen die Angriffe der Feinde so kämpfen. Solche und ähnliche Geschichten, deren absterbende Erklärung doch auf der Hand liegt, sollen doch nur dazu dienen, die Lebenskräfte aufzuklären, die Erbitterung

zung zu steigern, die schon im Uebermaß angefaßt ist. Auch im Ausland muß man von den Parteilagen so viel Objektivität verlangen, daß sie sich nicht zu Mißverständnissen solcher Art bereiten machen. Wir haben an diesen Nationen gegenüber nie überlegen gesehn und sind mit den Fremden, die es taten, recht unfaßt umgegangen. Doch Reue kommt nicht wahrhaftig keine spezifisch deutsche Sache, sie ist wohl auch anderwärts zu finden. Wir hoffen, daß in kultureller Beziehung in Deutschland noch sehr viel zu vollbringen ist. Aber die deutsche Arbeiterschaft kann auch jetzt schon den Vergleich mit dem Ausland jederzeit aushalten. Wir haben eine Kultur zu verteidigen, die durch die Kriegswirren schweren Schäden ausgefaßt ist. Selbst für den schlimmsten Fall glaube ich nicht, daß diese Kultur verloren geht, aber ein Rückschlag wird unvermeidlich sein, und eine lange Zeit des Aufbaus wird von neuem erforderlich werden. Die mit militärischen Niederzwingen wollen unsere Gegner, will vor allem England, das den Wirtschaftskrieg proklamiert hat, gleichzeitig die wirtschaftliche Enkriechung erreichen, was von ausschlaggebender Bedeutung ist. In diese große Gefahr für Deutschland wird gerade die Arbeiterschaft als der am schwersten Lebende Teil hineingerissen. Mit der tödlichen Behauptung, unsere Gegner wollten die inneren politischen Verhältnisse Deutschlands reformieren, ließe man uns gefälligst fern. Die Beweggründe ihres Handelns sind nicht idealistisch, sie sind vielmehr recht materialistischer Art, sie sind von kapitalistischen Interessen bestimmt, die in diesem Krieg so stark in den Vordergrund treten nur je in einem Konflikt der Völker. Der englischen Regierung ist die Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands höchst gleichgültig; ihre Maßnahmen sind von den Interessen des englischen Kapitalismus diktiert, ihre Aufgabe steht sie darin, die wirtschaftliche Machtstellung Englands zu festigen und zu erweitern. Die Form, die sie für ihre Politik gewählt hat, kann uns über deren Richtung nicht täuschen. In den Mächten des englischen Monopols ist die Form, die sie für ihre Politik gewählt hat, kann uns über deren Richtung nicht täuschen. In den Mächten des englischen Monopols ist die Form, die sie für ihre Politik gewählt hat, kann uns über deren Richtung nicht täuschen.

Nun, diese Rechnung ist nach meiner Ueberzeugung sehr falsch. Die sie angestellt haben und glauben die britische Weltwirtschaft, die aus eigener wirtschaftlicher und Kulturkraft sich nicht mehr halten konnte, durch die militärische Gewalt der Alliierten in aller Herrlichkeit stehen lassen zu können, werden zu spät erkennen müssen, daß sie sie gerade damit selber preisgegeben haben. Das deutsche Volk wird dem unberechtigten Verlangen nach der Stabilisierung einer dauernden englischen Wirtschaftsuprematie nicht geopfert werden. Und diese Gewißheit schöpft wir nicht zum wenigsten auch aus der ernstesten, christlichen Kulturarbeit der deutschen Arbeiterschaft.

Beseitigung oder Ausnutzung der Arbeitslosigkeit?

Wenn die bis jetzt verflochtenen vier Kriegsmomente etwas einwandfrei beweisen haben, so ist es die Tatsache, daß die auf Industrie und Weltverkehr beruhende Volkswirtschaft unserer Tage von einem Kriege ganz anders getroffen wird, als alles Wirtschaftsleben früherer Zeiten. Die Ursache dafür liegt nicht zum wenigsten in der gewaltigen Veränderung, die das Verhältnis zwischen Krieg und Frieden in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Diese Veränderung, die man zusammenfassend als eine Befreiung der Technik aus ihrer ursprünglichen Abhängigkeit vom Kriegsbedarf kennzeichnen kann, ist das Ergebnis einer sehr langen Entwicklung, die im Grunde mit der Weltwirtschaftswachstum der ersten Menschen begonnen hat. Noch während des ganzen Mittelalters bildeten die der Wirtschaft dienenden Handwerker den Kern alles gemeinlichen Lebens. Die große Heere der folgenden Jahrhunderte schufen den ersten Massenbedarf und veranlaßten oder ermöglichten die ersten nennenswerten Versuche zu industrieller Gütererzeugung. Es ist daher kein Wunder, daß in jenen Zeiten der Krieg für viele Gewerbe eine erwünschte Gelegenheit zu umfangreicher und gewinnbringender Beschäftigung war.

Dieser Zustand hat mindestens noch vor hundert Jahren in allen Kulturstaaten bestanden und ist für die Beurteilung des Krieges in den führenden Staaten der Industrie auch noch sehr viel später bestimmend gewesen. In den letzten Jahrzehnten hat sich jedoch vieles geändert, das Verhältnis zwischen Krieg und industrieller Erzeugung von Grund auf geändert. Bei voller Beschäftigung der namentlich in den letzten Jahren gewaltig gesteigerten Rüstungen wird man unbedenklich sagen können, daß man in Friedenszeiten nur ein verhältnismäßig sehr kleiner Teil der deutschen Industrie — schätzungsweise vielleicht 10 Prozent — mit Aufträgen für Heer und Marine beschäftigt ist, und zwar sind diese Aufträge bei Ausbruch eines Krieges auch ganz beträchtlich verkleinert, so wird dadurch doch nichts an der grundsätzlichen Möglichkeit des Krieges geändert, daß die industrielle Gütererzeugung sich in schnell wachsender Größe mit der Befriedigung von Friedens- oder sogar von besserer Kulturbedürfnissen beschäftigt und lediglich ein immer kleiner werdender Teil der gesamten inneren Erzeugung an dem Kriegszustand zu tun hat.

Die Folge hiervon ist, daß heute ein viel größerer Teil der Industrie von den üblichen Wirkungen des Krieges in Mitleidenschaft gezogen wird. Auf diesen Untersuchungen laßt sich nicht nur der unmittelbare Schaden, der sich aus Rüstungsbeschäftigung oder völliger Stilllegung einzelner Industriezweige ergibt, sondern ihnen werden auch die allgemeinen Schäden der Kriegszeit sichtbar, die zwar zunächst den Schaden des Staates, der Produktionsbedürfnisse und der Gesundheit aufheben werden, die jedoch nicht über den Schaden auf die flüchtige Bevölkerung überwälzt werden müssen. Sicher ist es nicht zuletzt auf diese Zusammenhänge zurückzuführen, wenn die Frage der Arbeitslosigkeit heute von vielen Personen erörtert wird, die ihr sonst ganz aus dem Wege zu gehen pflegen. Die hieraus entstehenden Maßnahmen können von der Arbeiterschaft ruhig als ein Gebot angesehen werden, der seinen Einfluß auch noch in den nächsten Friedenszeiten geltend machen wird.

Gewerkschaftlicher Vorkämpfer beschäftigt sich in der Monatschrift *Zeitschrift zum Kampf* des Bundes deutscher Jugendleute mit dem Gesichtspunkt vom 4. August dieses Jahres, das die erweiternde Zulassung beruflicher Arbeiter zu den Gewerkschaften der Gewerkschaften, namentlich durch Ausdehnung der schließlichen Mitgliedschaften, geschieht. Nach einer kurzen Darlegung der beiden verschiedenen Richtungen äußert er sich mit folgenden Worten über die Folgen solcher Ausdehnungen für die Befreiung des Arbeitsmarktes:

„So sehr man diesen Schreibern in der ersten Zeit, die der Krieg oder die Krise erfordert, beipflichten mag, so bleibt es doch festzuhalten, daß nur diese Ausdehnung nicht notwendig ist, wenn auch die Befreiung von gewerblichen Arbeitern der Arbeiterschaft der Arbeiterschaft und insbesondere Arbeiter notwendig werden kann, damit die Zahl der durch den Krieg verdrängten Arbeitslosen nicht zu groß wird.“

In demselben Aufsatz wird die gleiche Frage auch von dem *Zeitschrift* *Social-Reform* behandelt, der, von anderen Ueber-

Ausgaben zu befehlen. Doch steht er auch die psychologischen Wirkungen in Betracht, die die wachsende Arbeitslosigkeit gerade in dieser Zeit auf weite Volkskreise ausüben muß. Er schreibt deshalb:

„Wir können unsere Arbeitslosen nicht hungern lassen, sondern müssen sie mindestens ebenso ernähren und kleiden, wie die Kriegsgefangenen, die wir unseren Feinden abgenommen haben. Die Unterhaltung der Arbeitslosen verursacht also große Kosten, die von der Allgemeinheit und nicht allein von der Industrie aufgebracht werden müssen. Es ist wirtschaftlich jedenfalls richtiger, Arbeitslosigkeit gar nicht erst auskommen zu lassen, sondern die vorhandene Arbeit nach Möglichkeit unter alle Arbeiter zu verteilen und dem einzelnen weniger Lohn zu geben, oder auch Arbeiter ausfindig zu lassen, die im Augenblick noch nicht nötig sind, anstatt eine große Zahl von Arbeitslosen ohne Gegenleistung mit Almosen zu ernähren. Nicht bloß in wirtschaftlicher, sondern auch in psychologischer Hinsicht ist das richtiger. Denn nichts wirkt auf jemand, der an Tätigkeit gewöhnt ist, niederdrückender als Beschäftigungslosigkeit; erst recht niederdrückend aber ist Beschäftigungslosigkeit, die dazu nötigt, um Almosen zu bitten. Lassen wir aber die Niedergerichtigkeit und pessimistische Stimmung erst bei einem großen Heer von Arbeitslosen entstehen, so teilt sie sich auch bald den übrigen Volksgenossen mit, und wir brauchen nicht zu sagen, wie gefährlich Niedergeschlagenheit und Pessimismus gerade in diesem Kriege, der alle unsere Spannkraft erfordert, sein würden.“

Leider erfahren diese äußerst treffenden Sätze eine höchst unerfreuliche Ergänzung durch Ausführungen, die der Verfasser an einer späteren Stelle seiner Abhandlung macht. Offenbar in der Absicht, seine umfangreichen Vorschläge zur Behebung der Industrie den Unternehmern möglichst verlockend erscheinen zu lassen, macht er an drei verschiedenen Stellen die tendenziöse Bemerkung, daß es in Kriegszeiten möglich sei, wesentlich billiger zu bauen als sonst, weil — die Arbeiter „jetzt durchaus bereit“ seien, billiger zu arbeiten als bisher. Nach dem Kriege jedoch sei wahrscheinlich mit einer allgemeinen Steigerung der Arbeitslöhne zu rechnen; „denn einmal wird das Arbeiterheer durch den Krieg merklich vermindert und außerdem nach dem Kriege mehr Arbeit sein als vorher, weil nicht bloß dieselbe Arbeit zu tun ist wie früher, sondern auch viel Beschäftigtes neu geschaffen werden muß.“

Diese ziemlich unverhüllte Aufforderung an die Unternehmer, die Kriegsnot der Arbeiter auszunutzen, um in großem Umfange niedrigere Löhne als bisher üblich zu vereinbaren, muß von uns um so mehr zurückgewiesen werden, als sie in einer Zeit erschienen ist, die sonst höchlich bemüht ist, sich jeder Einmischung in die zwischen Arbeitern und Unternehmern strittigen Fragen zu enthalten. Warum sie diese Neutralität gerade in der Zeit des allgemeinen Bürgerfriedens verleiht, ist doppelt unerklärlich. Bei einigem Nachdenken hätte die Redaktion sich doch sagen müssen, daß, wenn solche Rathschläge auch nur teilweise befolgt werden, gerade das Gegenteil von dem eintreten würde, was durch die Behebung und Wiederherstellung der industriellen Tätigkeit erreicht werden soll. Die Arbeiterschaft ist jedenfalls nicht geneigt, sich während des Krieges auch noch die großen Vorteile erwinden zu lassen, die sie im Laufe vieler Friedensjahre in opferreichen Kämpfen erzwungen hat, und jeder dahin zielende Versuch wird soviel wie möglich abgewehrt werden müssen.

Ein Arbeiterzug nach Namur.

Es war Mitte September, als bei der Kriegsarbeitszentrale in Köln von der Reichlichen Fortifikation in Namur telegraphisch 1000 Arbeiter aller Berufe für Ausrüstungsarbeiten verlangt wurden. Es wurde weiter noch in dem Telegramm gesagt, die Arbeiter müßten gute Bekleidung, Schuhzeug und Schlafdecken mitbringen und mit jeder Unterart zufrieden sein. Lohn nach Bedarf und Verpflegung 7 bis 10 M. den Tag bei freier Unterkunft. Für Verpflegung hätte jeder selbst aufzukommen. Einige Tage später wurden die weiteren Arbeitsbedingungen bekanntgegeben. Sie lauteten dahin, daß jeder Arbeiter bei der Abreise von Köln in ein militärisches Verhältnis treten und bis zum Abschluß der Ausrüstungsarbeiten in Namur bleiben müsse. Bei Zuwiderhandlungen gegen diese und Ordnung trafen Geld- und Arreststrafen in Kraft. Uebergriffe gegen die Einwohner des Landes oder deren Eigentum würden nach dem Kriegsgesetze streng bestraft. Wenn die Schuldigen nicht zu ermitteln wären, würde die ganze in Frage stehende Ortsbelegschaft durch Lohnabzug bestraft. Mit schlechter Unterkunft und Störungen in der Verpflegung, wie sie sich aus den kriegsartigen Verhältnissen ergeben können, hätte sich jeder zufrieden zu geben. Der Lohn bezog sich auf 10stündige Arbeitszeit.

Es waren das Arbeitsbedingungen, die fast sämtlichen Vertretern der Kriegsarbeitszentrale sehr schwer fielen und es bestanden Zweifel, ob unter diesen Bedingungen 1000 Arbeiter für Namur zu bekommen wären. Die Bedingungen wurden angeschlagen und Annahmen erbeten. Wider alles Erwarten meldeten sich am ersten Tage schon 470 Leute. Die Restzahl wurde auf die einzelnen Gewerkschaften verteilt. Es kamen auf die freien Gewerkschaften sechs Zehntel, auf die Christlichen drei Zehntel und auf den kirchlich-landwirtschaftlichen Gewerkschaften ein Zehntel. Auch da bestanden Ergebnisse: Es meldeten sich weit mehr Leute, als gebeten werden konnten. Es kann angenommen werden, daß zum Teil der Gedanke, in Feindesland zu stehen und die Wirkungen des Krieges mit eigenen Augen zu sehen, die Leute reizte. Im übrigen aber trieb die Not und der Gedanke, Geld zu verdienen, die Leute hinaus. Hunger hat wohl das größte Motiv zu sein, deren Körper- und Gesundheitszustand für solche Arbeiten und Anstrengungen nicht geeignet war.

Ueber die Beschäftigung und Abfahrt des Zuges wurde mit der Eisenbahndirektion verhandelt und in der Zwischenzeit mit dem Reichlichen Kommando der Stadt Köln ein Uebernahmevertrag getroffen, daß die nötigen notwendigen Kosten den Arbeitern aus der Kriegsgemeinschaft gelistet und der Preis dafür ihnen dann in Namur am Lohne abgezogen werden konnte. Ferner wurde vereinbart, daß die Familien der Arbeiter monatlich einen Betrag bis zu 2 M. von der Stadt bekommen, der ebenfalls vom Lohn in Namur zu bringen wäre. Lange dauerte es, und viele der gemeldeten Arbeiter hatten schon irgendwo anders eine Arbeit gefunden, als endlich am 3. Oktober von der Eisenbahndirektion die Mitteilung einging, die Abfahrt des Zuges erfolge am Dienstag den 6. Oktober vormittags 10 Uhr von Güterbahnhof Godesburg. Sämtlichen Leuten wurde nun mitgeteilt, einen Geldmann (Ergänzung) sowie für drei Tage Lebensmittel mitzubringen.

Die Fahrt.

Es war ein sehr guter sonniger Herbsttag, als sich die ersten Arbeiter mit ihren Familien auf dem Güterbahnhof einfanden. Von zwei großen Zügen wurde der erste gegen Mittag die Abfahrt der Dampfs. Um 10 Uhr war der lange Personenzug dritter Klasse, der in der Mitte eines Wagens zweiter Klasse für die Transportarbeiter saß. Die ersten Wagen waren zweiter Klasse und in dieser Ordnung, die einzigen im Zug, die geheizt wurden. Bei einer Anzahl von Arbeitern in Schlafwagen zweiter Klasse. Um 11 Uhr 10 Minuten erfolgte unter heftigen Aufregungen die Abfahrt. Aber jetzt sollten wir erst richtig gehen, was es heißt, während des Krieges eine dreitägige Fahrt zu machen. Zwei einzigen für- und gegen-über saßen 200 gegen 12 1/2 Uhr auf dem Güterbahnhof abgefahren, um, wie er am Abend 7 Uhr, umgeben von Soldaten-

mit Koffern zu versorgen, so war dies erst recht der Fall bei unserm Arbeitertransport. Es fehlte eben an Ordnung und Disziplin. Es hatten noch nicht alle etwas Warmes gefressen, als es schon wieder fortging, auf Herbesthal zu. Aber trotz der wenigen Kilometer bis zur Grenze sollte es doch noch vier Stunden dauern, ehe wir dort ankamen. Es war Mittag und vielen kurzte der Magen. Aber mit dem dortigen stückmeister, der die Verpflegung der Militärtransporte übernommen hatte, war eine Einigung über den Preis für einen Heutmann Erbsen nicht zu erzielen, und so mußten wir deshalb unrichtiger Erbsen wieder abgeben. Besser sollte es dagegen in Lüttich werden. Durch einen diensttuenden Unteroffizier belamen wir schon vor der Einfahrt in den Versteherbahnhof ein gedrucktes Zirkular zugesandt, das die wichtigsten Bestimmungen über die Verpflegung und den Aufenthalt enthielt. Nach einigen kurzen Verhandlungen mit dem Bahnhofskommandanten mußten die 1000 Mann antreten und jeder bekam seinen Heutmann voll Graupensuppe. Als für die letzten 150 keine Suppe mehr vorhanden war, gab es Kaffee, Brot und Käse. Raum war der letzte Mann abgefüttert, als auch schon wieder ein Bataillon hungriger Soldaten anmarschiert kam. Die Küche und Speisekammer waren da sehr gut eingerichtet, sie lagen unmittelbar am Bahnhang. Eine halbe Stunde später rollte unser Zug durch das in wunderbare Herbstpracht gekleidete Maastal, und mancher war nicht darüber schicklich, welches wohl das schönere sei.

Gegen 10 Uhr abends näherten wir uns Namur, um 10 1/2 Uhr fuhrten wir in den hell erleuchteten Bahnhof ein. Zwei Offiziere des Fortifikation mit einigen Soldaten erwarteten uns. Es hieß zu je zwei Mann antreten und kurze Zeit darauf marschierte der erste Trupp von 250 Mann nach dem Fort Suard. Um 12 Uhr marschierten die letzten vom Bahnhofplatz zwei Stunden weit in die dunkle Nacht hinein nach dem Fort de Dabee.

Die Bestätigung der Forts.

Nachdem wir uns in einem großen Hotel am Bahnhof, das als Offizierskaserne benutzt wurde, genügend ausgeruht hatten, gingen am nächsten Morgen zwei unserer Führer sowie ein Offizier und ich zur Fortifikation, um mit den dortigen Offizieren über die Arbeitsangelegenheiten zu verhandeln. Nach dreistündiger Verhandlung mit den Hauptleuten B. und G. hatten wir sämtliche Arbeitsbedingungen und die sozialen Versicherungsverpflichtungen zu unserer Zufriedenheit eingehend besprochen. Sämtliche Führer bekamen nun die Erlaubnis, sich drei Tage im Bereich der Festung Namur aufzuhalten und sich nach der Arbeit und der Unterkunft der Arbeiter zu erkundigen. Um nicht von den Posten angehalten zu werden, belamen wir Armbanden und galten damit als Angehörige der Fortifikation. Von den neun Forts, die alle 1 bis 2 Stunden von Namur entfernt liegen, besichtigten wir Suard, Marchobelette, Anbot und Maizeret. Zum größten Teile waren unsere Leute in geschlossenen Schulen, Schlüßern und Kassen auf Strohhütten untergebracht. Gekocht wurde nach Soldatenart, gemeinsam. Von einigen Ausnahmen abgesehen, erklärten die Leute, zufrieden zu sein. Sämtliche Forts liegen auf Anhöhen tief in der Erde und haben 6 bis 8 Panzerdämme.

Die Wirkungen des Krieges.

Raum war man hinter dem Bahnhof Herbesthal unter der Brücke, die die Grenze zwischen Belgien und Deutschland bildet, durchgefahren, so sah man auch schon die ersten Zeichen des Krieges. Links standen auf Nebengleisen 12 bis 15 schwere belgische Maschinen, die zum Teil schon aufgebahrt waren. Sie rührten aus dem Tunnel her, den die Belgier beim Ausbruch des Krieges durch Aufeinanderfahren der Maschinen gesperrt hatten. Etwas später kamen wir an dem schon viel erwähnten Douhain vorbei. Dort sah man unten im Tale einige zerfallene Häuser und ferner eine vollständig zerstörte Maschinenfabrik. Später sahen wir einige ziemlich gesprengte Maasbrücken und das sehr stark zerstörte Städtchen Andenne. Namur selbst, die schöne, herrliche Stadt am Einfluß der Sambre in die Maas, ist ziemlich verheert geblieben. Nur das Rathaus und 20 bis 30 umliegende Wohn- und Geschäftshäuser sind zerstört. Die Eisenbahnbrücke über die Maas und die Brücke über die Sambre wurden von den Belgiern gesprengt. In letztere, eine Betonbrücke, haben unsere Pioniere ein Stützwerk aus Holz angebracht. Zwischen der zweiten Eisenbahnbrücke wurde in 21 Tagen eine vollständig neue Eisenkonstruktionsbrücke hergestellt. Am Namur aber über Namur hin- aus in die Nähe der Forts, so sah man die fürchterlichen Wirkungen der deutschen Artilleriegeschosse überall. Viele Gehöfte, ja ganze Dörfer mit Kirchen und Schulen waren zerstört. Weit im Umkreis der Forts zeigte der Boden viele tiefe Löcher, aufgewühlte Flächen und Granaten. Die Forts selbst, die tief in der Erde liegen, sehen fürchterlich aus. Die obere Erde- und Betondecke war mehrfach aufgewühlt. Die Nachgräben lagen voller Schutt. Die Beschädigung der Panzertürme war am schlimmsten auf dem Fort Maizeret. Ein Stück des äußeren Mantels, das auf 100 Zentner geschätzt wird, lag 13 Meter vom Panzerturm entfernt. Ein kleineres Stück im Gewicht von 10 Zentnern ist sogar über 30 Meter durch die Luft gestürzt, um sich dann tief in den Erdboden einzugraben. In der Nähe der Forts sind auch die Gräber der gefallenen Soldaten. Belgier und Deutsche ruhen dicht nebeneinander, hier und da in je einem Grab. Da, wo es die Totengräber feststellen konnten, haben sie die Namen der Begrabenen auf ein schlichtes Holzkreuz geschrieben. Auf anderen Gräbern steht: Hier ruhen vier belgische oder sechs deutsche Soldaten vom Regiment Nr. ... , beerdigt von den Kameraden des Regiments Nr. ... Es gibt auch Massengräber — eine wurde uns gezeigt —, worin 50, und ein anderes, worin sogar 300 Soldaten beerdigt sein sollen. Alle Gräber sind durch die Fortifikation in Ordnung zu bringen. Verschiedene waren schon mit Blumen geschmückt und mit einem schönen Holz- oder Eisenkreuz umgeben.

Die Stimmung der Belgier.

Was die Belgier als Bewohner eines „neutralen Staates“, die in ihrer großen Mehrzahl niemals den Krieg gewollt hätten, während der wenigen Monate des Krieges schon anstreben mußten, ist unbeschreiblich. Man betrachtet die Deutschen allgemein als die Barbaren, die widerrechtlich in ihr Land eingedrungen sind. Alle Achtung und Sympathie, die die belgischen Arbeiter in Friedenszeiten den deutschen entgegenbrachten, ist verschwunden, es macht sich vorläufig nur Haß bemerkbar. Auf der Fahrt nach Namur sahen wir in den Vororten von Herviers und Lüttich eine ganze Truppe von 10 bis 50 belgischen Arbeitern herumsitzen. Auf das fortwährende Hin- und Herlaufen unserer Arbeiter rührte sich nicht ein einziger. Mit Worten von Haß und Haß sah man unsern Zug nach. Man kann das verstehen. Als einige unserer Leute darüber ärgerlich wurden und zu schimpfen anfingen, erinnerten wir sie nur daran, daß auch diese Arbeiter ihr Vaterland lieben, und sofort verstiegen sie sich ruhig. Ein anderes Bild, das die Gefühle der Belgier weit besser und ich möchte sagen, auch weit schärfer zum Ausdruck brachte — wir mußten uns nämlich bei der Beurteilung immer in die Lage dieser Menschen zu versetzen suchen —, zeigte sich uns bei der Rückreise. Unsere Rückreise erfolgte in einem Zuge, worin verurteilte Deutsche, Franzosen, Engländer, Belgier und zum größten Teil unversandete Gefangene waren. Die drei ersten Wagen waren Gefangene, in der Mitte des ersten Wagens einige französische Offiziere, und diese da: die finnischen, steifen Gefangenen, die wir auf unserer Reise sahen, wurden lebendig, sie wußten und grüßten freundlich — um aber sofort wieder regungslos zu werden, als die drei ersten Wagen vorbei waren und die grünen Uniformen der verurteilten deutschen Soldaten sichtbar wurden. Am Schluß des Zuges kamen wieder eine Anzahl Wagen mit Gefangenen und leichtverwundeten Wehrlosen, Belgien und Engländern, und wiederum wühlte man eifrig, gemäß Befehl von dem Kommande: Ach, können doch bald die Verbündeten nicht mehr als Gefangene, sondern als Freie.

Wer für hohe Ideen lebt, muß vergessen, an sich selbst zu denken. —

Ist das noch derselbe Krieg?

Über diese Frage haben sich noch zwei sehr beachtenswerte Stimmen vernahmen lassen. Die Frankfurter Volksstimme (Nr. 277, 27. November 1914) schreibt in einem „Schicksalsfragen“ betitelten Artikel:

Aber es ist daneben richtig, daß seit dem 4. August der Weltkrieg durch die Beteiligung Englands eine unerwartete Wendung genommen hat. Erinnern wir uns der heftigen Szene zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem englischen Vorkämpfer in Berlin vor dessen Abreise, die durch den amtlichen Bericht des letzteren nach London verflüchtigt ist, um festzustellen, wie wenig auch die leitenden Kreise in Deutschland mit dem Eingreifen Englands rechneten. Was also seitdem in dieser Weltkriege um furchtbaren Gefahren für unser Land hinzugekommen ist, das rührt aus einer Quelle her, die am 4. August weder die Regierung, noch wir hervorbrechen hörten. Dann aber folgte Stoß auf Stoß gegen uns vom Kanal her: das englische Expeditionsheer, Drohungen mit unausgesetzten weiteren Werbungen von Hilfskräften, die Entfesselung der Japaner und der ganzen Welt gegen uns, die Erklärung des englischen Selbstzugs zum Geschäftskrieg gegen die deutsche Arbeit und den deutschen Welthandel, die Pläne, wie man sich mit Amerika in den Geschäftsaustausch stellen wollte, wenn Deutschland als Industrie- und Handelsland vernichtet sei, endlich die abschließende Behandlung der Deutschen in England. Damit aber hat Großbritannien die deutsche Sozialdemokratie, die in der industriellen Entwicklung Deutschlands wurzelt, nur noch fester hinter ihr Vaterland gestellt. Es bleibt jetzt doppelt richtig: unsere Arbeits- und Lebensbedingungen sind in höchster Gefahr, und in der Stunde der Gefahr können wir unser Vaterland nicht im Stich lassen. Wir ehren solche Dankbarkeitsempfindungen, wie sie zum Beispiel Genosse Bernstein aus der Zeit seiner Londoner Verbannung gegen England hegt, und es war einer der schönsten parlamentarischen Augenblicke, den wir miterlebten, als Bernstein bei den deutschen Beratungen über die Reform des Staatsbürgerrechts der preussischen Regierung im bewegten Worten vorhielt, welchen Schutz und welche Freiheiten er, der wegen seiner Gesinnung in Deutschland Gedächtnis, drüben an der Themse jahrzehntlang genoss. Aber angesichts der Angst, die allen Vorkriegs auf dem Weltkrieg zu verlernen, auf Grund deren es sich jene Liberalität gestalten konnte, hat ja England gerade jetzt diesem Weltkrieg seine kapitalistische Schärfe gegeben. Jetzt sucht es Deutschland zu erdrücken, wie ein Spekulantenring den unbedingten Konkurrenten totzumachen strebt. Mit der Frage, ob das Monopol des britischen Seemilitarismus und seiner Weltherrschaft mit der blutigen Zerschlagung Deutschlands befristet werden soll, ist die andere Frage untrennbar verknüpft, ob die selbständige deutsche Arbeiterbewegung mit ihren idealen Zielen und ihrer praktischen sozialen Umformungsarbeit oder die im Schlepptau des englischen Handelskapitalismus segelnde englisches Arbeiterbewegung mit ihren engen Gesellschaftspunkten den Fortschritt des Sozialismus bestimmen sollen. Vor dieser Schicksalsfrage abgesehen, ließe für uns deutsche Sozialdemokraten unser höchstes Preisgeben. Wir kämpfen für unser Vaterland, weil es der beste Boden für unsere Menschheitsbestrebungen und unsere Gegenwartsarbeit war und bleiben soll.

Und im Anhalter Volksblatt führt Genosse Wolfgang seine unter anderem aus, daß er die Einmütigkeit in der Haltung der Fraktion und der gesamten Partei jetzt für noch notwendiger ansehe als vor vier Monaten, und zusammenfassend sagt er dann:

Ob wir wollen oder nicht, wir müssen im Westen kämpfen. Und drohen, uns etwa von dort keine Gefahren? — England hat das Programm eines zwanzigjährigen Krieges gegen Deutschland angekündigt und englische Arbeiterführer besinnen sich zu diesem Ziel des Vernichtungskrieges. Französische und belgische Sozialisten stoßen in dasselbe Horn.

Die Westmächte haben Hindus und Neger auf europäische Kriegsschauplätze gebracht. Sämtliche Vorkämpfer in dieser Stunde nach dem reichverlorenen, blühenden Rheinland für weniger schätzbar als die Ueberführung der ostpreussischen Waldgebiete durch die Russen? — Ich sollte meinen, der Verlust an Gut und Blut würde in Westdeutschland noch hundertfach größer werden als an der Ostgrenze...

Und was sollen unsere Soldaten in Frankreich und Belgien dazu sagen, die einen beispiellos heldenmütigen und opferreichen Kampf zu kämpfen haben? Wir haben für das Wohl dieser Tapferen auch heute noch die Verantwortung. Sollen wir sie im Stich lassen, weil ihre Verwendung den strategischen Ideen Bernsteins nicht entspricht? — Sollen wir sie mit Gewalt der Partei entfremden?

Was sollte man von einer Politik denken, die je nachdem die Wechselfälle des Krieges zum Vorkauf nach dieser oder jener Seite nötigen, ihre Stellung zur Verteidigung des Vaterlandes ändert? Gewollt haben wir alle diesen Krieg nicht, weder den gegen Rußland noch den gegen die Westmächte. Aber der Krieg war da und bedrohte das wirtschaftliche, kulturelle und politische Dasein unserer Nation. Wir mußten deshalb alles zum Schutze dieser Güter Nötige tun. Der Krieg ist noch da, und wir müssen weiter so handeln.

Wir müssen durchhalten! Nicht mit dem Ziele einer Ertrümperung oder der Unterjochung anderer Völker, sondern um unserer und unserer Kinder Existenz willen. Darum wird gekämpft heut wie am ersten Tage des Krieges.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Um Streitfälle zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag dem 6. Dezember der 50. Wochenbeitrag für die Zeit vom 6. bis 12. Dezember 1914 fällig ist.

Es wird hiermit nochmals besonders auf die Bekanntmachung in Nr. 44 und das Zirkular vom 15. November wegen Festsetzung von zweiten, dritten und vierten Bühren zc. hingewiesen.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts: Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Frankfurt a. M.: Der Werkzeugmacher Franz Hainthaler, geb. am 31. Januar 1872 in Wiener-Neustadt, Buch-Nr. 686086, wegen unvollständiger Bezahlung.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Hamburg: Der Beschäftigte Hugo Strath, geb. am 2. Dezember 1885 in Seelow, Buch-Nr. 2.119.005, wegen betragsmäßiger Manipulationen.

Aufforderung zur Rechtfertigung. Die nachfolgend genannten Mitglieder werden aufgefordert, sich wegen der gegen sie beim Vorstand erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Sofern einer dreimaligen Aufforderung keine Folge gegeben wird, erfolgt Ausschließung aus dem Verband.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Wittenberg: Der Schlosser Ernst Döhl, geb. am 12. Dezember 1880 in Schmieditz, Buch-Nr. 2.064.907, wegen Betrugs.

Alle für den Verbandsvorstand bestimmten Sendungen sind an den „Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Sitzgasse 10a“ zu adressieren. Geldsendungen adressiert man nur an Theodor Werner, Sitzgasse 10a; auf dem Postabschnitt ist genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist. Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Rundschau.

Eine Eingabe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat am 25. November an Bundesrat und Reichstag eine Eingabe gerichtet, worin er um Bereitstellung von Geldmitteln bittet, um die Städte und die Industrie- und Gewerbegebiete in den Stand zu setzen, an die durch den Krieg Arbeits- und Beschäftigungsgeloses gewordenen Arbeiter, Kugelgeschlitten und Handwerker Unterstufungen gewähren zu können. Die Eingabe erkennt die Anstrengungen von Staaten und Gemeinden an, durch öffentliche Arbeiten zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit beigetragen zu haben. Immerhin sind noch viele da, denen man beim besten Willen keine Arbeit verschaffen kann. In der Metallindustrie liegen zahlreiche Gewerbebetriebe vollständig lahm, so die Spielwarenindustrie in Nürnberg, die Edelmetallindustrie in Pforzheim, Hanau, Gmünd, Berlin und Bremen, die Fahrrad-, Nähmaschinen- und die Schmiedmetallindustrie an verschiedenen Plätzen des Reiches, die Messer- und Schneidwarenindustrie in Solingen zc. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat an seine arbeitslosen Mitglieder vom 2. August bis zum 31. Oktober 4.060.839 M. ausgegeben. Die Eingabe weist darauf hin, daß alle Anstrengungen der Gewerkschaften nur einen Teil der Not lindern können, sie schildert dann den Notstand kurz und bündig besonders hervor, wie schlimmen mitleidigen Arbeiter, Angehörige und Handwerker daran sind, wenn sie in der jetzigen Zeit keinen Verdienst haben. Die Eingabe schließt folgendermaßen:

In dankenswerter Weise haben einige sozial einflussreiche und leistungsfähige Stadtgemeinden dem mit dem Krieg verbundenen Uebelstand umfangreicher und langandauernder Arbeitslosigkeit durch Einführung kommunaler Unterstufungseinrichtungen zu weichen versucht. Die Zahl dieser Gemeinden ist aber noch sehr gering. Das liegt zum Teil nicht so sehr am mangelnden sozialen Verständnis für die durch den Krieg an öffentlicher Bedeutung gewonnenen sozialen Fragen, sondern weit mehr an der Unmöglichkeit, in dieser Zeit des großen Geldbedarfes die notwendigen Mittel für eine kommunale Arbeitslosenunterstützung käuflich zu machen. Die hier notwendige Hilfe kann nur durch das Reich und die Bundesstaaten erfolgen, diese allein sind in der Lage, mit ihren Mitteln und mit ihrem großen Kredit den Gemeinden helfend zur Seite zu treten und denselben möglichst rasch die notwendigen Geldmittel zur Verfügung stellen zu können. Besonders dringend ist die Fürsorge für die Arbeitslosen aus Reichsmitteln für die Winterzeit, in der erfahrungsgemäß die Arbeitslosigkeit stets erheblich zunimmt. Das wird besonders in der Kriegszeit der Fall sein. Die Verschärfung des ohnehin vorhandenen Notstandes ist deren unmittelbare Folge. So mancher mit Notstandarbeiten vorübergehend beschäftigte Arbeiter, Angehörige oder Handwerker wird erneut von der Arbeitslosigkeit betroffen werden und wiederum in große Not und Sorge geraten. Die Arbeiter haben bisher ihre Schuldigkeit für das Vaterland mitgetan und werden es auch weiterhin tun. Aber es ist doch ein Unrecht, ob die ins Feld Gekommenen mit dem Bewußtsein kämpfen, daß ihre zurückgelassenen Angehörigen und ihre durch den Krieg unerschuldet arbeitslos gewordenen Arbeitskollegen keinen Mangel leiden oder diese mit Nahrungsvorsorgen littler zu kämpfen haben. Ist nun auch die Familienunterstützung der Ausmarschierenden bei weitem nicht überall ausreichend bemessen, so ist dieselbe aber doch unbestreitbar besser als die Fürsorge für die durch den Krieg arbeitslos gewordenen Arbeiter, Angehörigen und Handwerker geregelt. Die Arbeitslosen in die allgemeine Fürsorgeeinrichtung mit einzuschließen, ist nicht nur eine soziale Pflicht, sondern eine zwingende Staatsnotwendigkeit, um das Wohlergehen von Hunderttausenden von Staatsbürgern und deren Familien zu sichern und damit die Volkstraf zu heben.

Die beste Lösung der Frage der Arbeitslosenunterstützung aus öffentlichen Mitteln ist deren Einführung durch das Reich. Solange indessen bei den jetzt herrschenden Verhältnissen die Einbringung und Beratung einer entsprechenden Gesetzesvorlage nicht tanlich erscheint, bitten wir zur wirksamen Bekämpfung des vorhandenen Notstandes ehestmöglich um Bereitstellung größerer Summen an die Stadt- und Industrie- und Gewerbegebiete des ganzen Landes, damit diese in den Stand gesetzt werden, je nach dem Umfang der örtlichen Arbeitslosigkeit entsprechende Fürsorgeeinrichtungen treffen zu können. Je früher das geschieht, um so besser ist es für Volk und Staat.

Von der Kriegsarbeitsgemeinschaft im Baugewerbe.

Der Zentralausschuss der im Oktober aus den deutschen baugewerblichen Arbeitgeber- und Arbeiterverbänden gebildeten Arbeitsgemeinschaft hat zur weiteren Förderung der Bestrebungen, die Arbeitslosigkeit im deutschen Baugewerbe während des Krieges einzudämmen, nun auch an den Anfang Dezember zusammenrückenden Reichstag, an den Bundesrat und die Reichsämtler die Bitte gerichtet, daß die schon beschlossenen Bauten umgehend ausgeführt und Mittel für weitere Bauten bereitgestellt werden. Gleiche Eingaben sind in den letzten Wochen an die gesetzgebenden Körperschaften und Ministerien der Bundesstaaten gerichtet worden. Neben dem Zentralausschuss sind nun bereits fast in allen Provinzen, kleineren Bundesstaaten zc. Bezirksausschüsse der Arbeitsgemeinschaft tätig, die erstenshinstufige bei den Behörden vielfach großes Entgegenkommen gefunden haben. So sind beispielsweise von der Kreisregierung von Bayern größere Summen zu neuen Bauten bereitgestellt worden. Die Arbeitsgemeinschaft wird ihre Aufmerksamkeit nun auch besonders auf die Wiederbelebung der privaten Bauwirtschaft richten und mit den kapitalistischen Stellen zwecks Erleichterung der Kapitalbeschaffung in Verbindung treten. Sie erwartet zum Wohle des Vaterlandes von den Industriellen und Privaten, daß sie ihre Bauaufträge, auch solche für Ausbesserungsarbeiten, nicht länger zurückhalten. Auch gegen die Heranziehung von Kriegsgefangenen zu baugewerblichen Arbeiten aller Art wird die Arbeitsgemeinschaft bei den maßgebenden Stellen vorstellig werden.

Zwischenunternehmer bei Seereslieferungen.

Die Post bringt in ihrer Nr. 567 vom 23. November folgende beachtenswerte Zuschrift: In den Zeitungen findet man jetzt häufig Anzeigen, worin von ungenannter Seite große Lieferungen für Seeresbedarf verlangt werden, zum Beispiel Metallgeschosse für Geleue, Gelme, Stiesel, Guseken, Patronentaschen, Koppeln, Tornister, Uniformen zc. Man fragt sich, was diese Anzeigen bedeuten, und kann daronur nur die Antwort finden, daß Unternehmer, Händler und dergleichen Lieferungen an das Heer in den bezugslosen Gegenden übernommen haben und sich nun darin nachträglich beten wollen. Dies aber, wie schon im vorigen Artikel erwähnt, ist ein Verstoß gegen die Gewerbebetriebe anstellen und gehen damit zu den Intendanturen,

den Beschäftigten zc. und bieten die von diesen benötigten Auslieferungsgegenstände zur Lieferung an, natürlich zu einem entsprechend höheren Preise, als sie selbst dafür bezahlen müssen. Es scheint sich also hier ein und drittes Unternehmen zu tun zwischen Hersteller und Verbraucher ein, wobei einer von diesen letzteren den Schaden hat. Es wird nämlich entweder der Bezugspreis für das Heer unnötig verteuert, oder der Verbraucher, der die Ware herstellt, und der, wenn er anständig denkt, nur ansetzt, was er hat oder sicher zu der bestimmten Zeit abliefern kann, entsprechend im Preise gedrückt. Welches ist vom Uebel, besonders auch unter dem Gesichtspunkt der notwendigen Erhaltung des Mittelstandes, der bei so großen Lieferungsbeständen nicht miltun kann. Die vorerwähnten Anzeigen würden bald aufhören, wenn die Intendanturen nur an die Erzeuger der zu liefernden Gegenstände sich wenden wollten, was durch Vermittlung der Handels- und Gewerkschaften, der vielen Fachverbände und sonstiger angehenden wirtschaftlichen Körperschaften könnte, Eiler auch wohl schon geschieht, aber allem Anschein nach nicht in dem erforderlichen Umfang. Die gewaltige Preissteigerung aller Rohstoffe für Militärbedarf (Wolle, Leder zc.) und der daraus resultierenden Auslieferungsgegenstände gibt Anlaß zu der Vermutung, daß durch das überflüssige Mitteldrittel der Unternehmer oder Händler die Deckung des Seeresbedarfes unnötig verteuert wird.

Dem Einsender dieser Zuschrift kann man nur zustimmen. In großen bürgerlichen Blättern, zum Beispiel im Berliner Tageblatt, stehen solche Anzeigen sehr oft.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände gegen die „Arbeitslosen“.

Die von diesem Unternehmerverbände unterhaltene Zentralkasse für Arbeitgeber nach weise gibt eine sogenannte Bilanzentziffer heraus. Am 19. November sah sie sich veranlaßt, an die Empfänger der Bilanzentziffer ein Rundschreiben zu erlassen, worin sie mitteilt, daß der Arbeitsnachweis des Vereins der Arbeitgeber von Hamburg und Umgebung die beim dortigen Magistrat errichtete Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung davon in Kenntnis gesetzt hat, wenn er „bei den in Hamburg überflüssigen Arbeitskräften in der Ueberweisung nach auswärtigen freien Stellen auf unbestimmten Ueberland gestochen sei“. Daronur sei den Vertretern die Unterfertigung entzogen worden. Es heißt dann in dem Rundschreiben weiter:

Wir betrachten das von dem Arbeitsnachweis in Hamburg angenommene Verfahren als ein durchaus geeignetes Mittel, die Arbeitslosen in den jetzigen Kriegsjahren zu sichern und die Arbeiter zu zwingen, die ihnen angebotene Arbeit, erforderlichenfalls auch an auswärtigen Plätzen, anzunehmen. Wir möchten Ihnen daher nahelegen, im Zusammenhange mit den bisherigen Anträgen, die Sie bei den Behörden in Verbindung zu setzen. Zugleich bitten wir um Ihre gefällige Mitteilung, ob und welche Ergebnisse bei diesem Versuch erzielt haben.

Selbstverständlich sind auch wir der Meinung, daß mit Leuten, die nur aus offenkundiger Arbeitslosigkeit ein Arbeitsangebot ablehnen, nicht viel Federlesen zu machen sei. Es erscheint uns aber als ein einseitiges Verfahren, wenn für die Befreiung der Arbeitslosen nur das Urteil des Arbeitsnachweisers für den Unternehmerverband maßgebend sein sollte. Zum Beispiel sollte Lohnbrücker zc. auf diese Weise kein Vorrecht genießen.

Vom Ausland.

Schweden.

Metallarbetern, das Wochenblatt des Schwedischen Metallarbeiterverbandes, bringt in seiner Nr. 42 einen Auszug aus dem Schicksalsbericht dieses Verbandes für 1913. Danach hat die Geschäftslage sich im vorigen Jahre gebessert und in einigen Gewerbebetrieben klagen die Unternehmer über Mangel an geschulten Arbeitern. Es gab sogar Unternehmer, die klagen, daß andere Unternehmer ihnen Arbeiter durch höhere Löhne fortlockten. Auch die Arbeitslosigkeit nahm ab. Nach den Berichten der öffentlichen Arbeitsnachweise kamen im Durchschnitt auf 100 Arbeitsangebote 116 Arbeitsuchende gegen 125 im Jahre 1912. Der Verband hatte im Januar 3,1 Prozent Arbeitslose und im Dezember 2,4. In den Jahren vorher waren die entsprechenden Zahlen folgendermaßen: 1912 4,1 und 3,1, 1911 5,1 und 5,2, 1910 7,6 und 5,2, 1909 7,3 und 6,1, 1908 1,8 und 7,0.

Die vom Verbands jedes Jahr vorgenommene Aufstellung über die Arbeitsbedingungen in den Betrieben scheint bei einem Teil der Verbandsmitglieder nicht genügend Verständnis zu finden. 1912 gingen von 682 Arbeitsplätzen mit 63.129 Arbeitern ausgefüllt Fragebogen ein, 1913 aber nur von 442 Arbeitsplätzen mit 61.728 Arbeitern. Es scheint also namentlich in Kleinbetrieben an der nötigen Aufmerksamkeit zu fehlen. Die Gesamtmittelbezahlungen im vergangenen Jahre von 24.652 auf 29.486. 1912 betrug die Zunahme nur 1446. Die Zahl der jüngeren männlichen Mitglieder wuchs von 403 auf 806, die der weiblichen Mitglieder von 319 auf 561. Es traten ein 7936 Mitglieder, von anderen Verbänden über 3776. Es traten aus 4347, wegen Beitragsrückständen wurden gestrichen 1959, aus anderer Veranlassung 131 und es starben 162. Die Zahl der Verbandsbeiträge ging zurück von 191 auf 166. Neu gegründet wurden 3, aufgelöst 8.

Die Mitglieder bezahlten 1.208.281 Wochenbeiträge. Auf jedes Mitglied kamen im Durchschnitt 44,85 Beiträge. Die Summe betrug 584.825,55 Kronen. Beitragsfrei gestempelt wurden 116.937 Wochen. Ein Eintrittsgeld wurden eingemommen 3890,20 Kr. Für Unterstufungen wurden ausgegeben 237.641,90 Kr., davon für Streiks zc. 90.271,17, für Genossekasse 5950,56, für Rechtschutz 2508,35, für Rostfälle 4462,90, für Arbeitslose 121.332,50 und für Kranke 13.215,71.

Der Verband führte nur einen einzigen Angriffsstreik an und diesem waren nur 12 Arbeiter beteiligt. Ferner hatte er zwei Arbeitstreiks mit 513 Teilnehmern, 34 Angriffsbetreibungen ohne Streik mit 3855 Teilnehmern und 16 Abwehrbetreibungen ohne Streik mit 430 Teilnehmern. In Streiks anderer Art waren in 6 Fällen Verbandsmitglieder beteiligt, hauptsächlich, indem sie entlassen wurden, weil sie sich weigerten, Ausbesserungsarbeiten zu machen. In diese Bewegungen ist die Erneuerung des Vertrags mit dem Unternehmerverband (Verbandsvereinigungen) nicht eingerechnet. Es war dem Vorstand nicht möglich, genau festzustellen, wie viele Kollegen unter dieser Vereinbarung arbeiten. Etwas Anhalt bieten die im Jahresberichte des Unternehmerverbandes enthaltenen Angaben. Diefem waren 184 Unternehmer angeschlossen, die 22.287 Arbeiter im Alter von 18 bis 60 Jahren beschäftigten, die Zahl der übrigen Arbeiter wird nicht angegeben, aber auf 13 Prozent der Gesamtarbeiterzahl geschätzt. Daraus berechnet der Vorstand unseres schwedischen Bruderverbandes die Zahl der älteren und der jüngeren Arbeiter auf 4197. Das sind aber nur 13 Prozent von den oben genannten 22.287 Arbeitern. 13 Prozent der Gesamtarbeiterzahl sind — 4709. Entsprechend seinen Angaben berechnet der Vorstand die Gesamtarbeiterzahl auf 36.484. Nach unserer Meinung ist sie 36.996, was allerdings nur relativ 400 mehr ausmacht. Nach der Schätzung des Vorstandes sind über 70 Prozent der Gesamtarbeiterzahl Metallarbeiter.

Die Schlussummen der Kostenabrechnung betragen in Einnahme und Ausgabe 900.797,36 Kronen.

Verminigte Staaten von Nordamerika.

Gesetzgebung. Die als „Clayton Bill“ bekannte Gesetzesvorlage zur Abänderung des Sherman'schen Anti-Trustgesetzes vom Jahre 1890 wurde am 2. September 1914 auch vom Senat des Bundesparlamentes mit 47 gegen 17 Stimmen angenommen, nachdem sie schon zu Anfang des Jahres im Repräsentantenhaus mit großer Mehrheit angenommen hatte. In der Zustimmung des Bundespräsidenten Wilson ist kaum zu zweifeln. Damit ist der vor einigen Jahren durch eine

Entscheidung des Obersten Bundesgerichts geschaffene Rechtszustand wieder herbeiführt, demgemäß die wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen als Berechtigungen zu betrachten waren, auf die das Anti-Trustgesetz Anwendung findet...

Das neue Gesetz macht diesen Zustand ein Ende. In § 7 wird erklärt, daß die menschliche Arbeitskraft nicht als Ware zu gelten habe, und daß die Bestimmungen der Anti-Trustgesetze nicht so auszuulegen sind, um den Bestand oder die Tätigkeit von Arbeiter- oder Bauernorganisationen zu verhindern...

Die Novelle zum Anti-Trustgesetz ist das Ergebnis langwieriger Verhandlungen zwischen den beteiligten Parteien, vor allem zwischen der Führung der herrschenden demokratischen Partei und dem amerikanischen Arbeiterbund, dessen Vorsitzender Samuel G.ompers ist.

Im Senat wurde ferner die Frage der gesetzlichen Verhütung unzureichend zahlreicher Preissteigerungen verhandelt; es handelt sich jetzt in erster Linie darum, Mittel und Wege zu finden, um die Getreidepreise auf vernünftiger Höhe zu halten.

Die ersten zahlenmäßigen Angaben über die Wirkung des Krieges auf den Arbeitsmarkt in Amerika wurden jüngst von den staatlichen Arbeitsnachweiser in Massachusetts veröffentlicht; es ergibt sich daraus, daß der durchschnittliche Stand der gemeldeten Arbeitslosen von rund 1400 im August 1913 auf 2000 im August 1914 stieg.

Die beträchtliche Zunahme der Arbeitslosigkeit macht es erklärlich, daß die Ausfuhr von Eisenwaren, die in der ersten Jahreshälfte ziemlich lebhaft und auch erfolgreich war, im August und September ganz abgeklaut ist.

Literarisches.

Gewerbe- und Kaufmannsgericht, Monatschrift des Verbandes Deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. (Verlag von Georg Reimer in Berlin.) Nr. 2 des 20. Jahrgangs enthält 37 die Angehörigkeit zu einem feindseligen Staate Entlassungsgrund...

R. Reiche, G. Peppert und H. Voss: Verfassung des Reichsgerichts, Schöffers und Reichsgerichts. Nach dem neuen Verfassungsgesetz vom 1. März 1914. 2 Bände. Preis 3,40 M.

Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter

(V. a. S. Hamburg.)

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im Oktober 1914.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Lists various locations and their respective financial contributions and expenses.

Verbands-Anzeigen

Mitglieder-Versammlungen. In allen Versammlungen werden Mitglieder aufgefordert. Samstag, 5. Dezember: S. Schwab, Bielefeld, 8 Uhr.

Vertrauensleutezusammenkünfte. Chemnitz (Weichmetall). Samstag, 12. Dezember, abends halb 9 Uhr, im Volkshaus, Rostockerstr.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen etc. Berlin. Reifegele wird nur morgens von 9-10 Uhr oder nachmittags von 4-5 Uhr...

Geftorben. Eberbach i. S. Eduard Schär, Formner, 47 Jahre, freiwilliger Tod. Leipzig. Julius Schäfer, Elektromonteur, 42 Jahre, Unglücksfall.

Im Kriege gefallen. Gelsenkirchen. Frz. Goldschmidt, Schlosser, 28 Jahre. Augsburg (Heizungsmont.). Stadt Lechhausen, Jakob Weiler, 10 Jahre.

Privat-Anzeigen. Sofort einige tüchtige Klempner für leichte Weißblecharbeiten bei tarifmäßiger Lohn u. Arbeit gesucht. S. Bote, Metallwarenfabrik, Göttingen.

Mehrere Revolverdreher, Feinmechaniker u. Fräser werden wieder eingestellt. Angebote mit Zeugnis-Abdrucken an Reichswert, Rena, 100 Selbstg. Schlosser u. Dreher stellt sofort ein Rich. Kretschmer, Wörlitz, Bez. Leipzig.

Tüchtige Patrengeschlosser und Dreher werden sofort eingestellt. Porzellan-Industrie-Unternehmensgesellschaft, Bergbau, Ruma in Thür.

Durch alle Ortsverwaltungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ist zu begehren der vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes herausgegebene Metallarbeiter-Motizkalender für das Jahr 1915.

Preis pro Exemplar 60 Pf. (Im Buchhandel beträgt der Preis 85 Pf. pro Exemplar.) Ferner empfehlen wir den Verbandskollegen: Als passende Geschenk für das bevorstehende Weihnachtsfest...

Eines Arbeiters Weltreise. Fris Nummer. Wir liefern dieses inhaltreiche und vornehm ausgestattete Werk, das der Unterhaltung und Belehrung zugleich dient...

Druck und Verlag von Alexander Schilke & Co., Buchdruckerei und Verlag, Stuttgart, Rötterstr. 16 B.